

Schöne Neue Welt

Ländlicher Raum und Urbanisierung

Anmerkung: Bei diesem Text handelt sich um ein fiktives Zukunftsszenario im Rahmen der Konferenz Schöne Neue Welt (www.snw2048.de). Der Text spiegelt nicht unbedingt die reale Meinung der Vortragenden wieder, die hier eine Rolle eingenommen haben. Die Szenarien orientieren sich an der fiktiven Zeitleiste, die den roten Faden für alle Szenarien bildet und auf der Website zu finden ist.

Der folgende Text stellen nur die Eingangsstatements dar. Im Anschluss folgte eine Diskussion zwischen Plan A und Plan B sowie eine Auseinandersetzung mit den Teilnehmenden.

Plan A

Demokratie

Nachdem der bundesweite Volksentscheid 2025 der Demokratie-Bewegung Rückenwind bescherte, wuchs der Wunsch, auch „weiter unten“ mehr mitentscheiden zu können.

Die Kompetenzen der Stadtteil/Kiez-Strukturen wurden wieder ausgeweitet, die Mitgestaltung durch Bürgerinnen und Bürger auch auf dieser Ebene kann auf vielfältige Erfahrungen zurückblicken.

Trotz Gebietsreformen passiert auch mehr Mitgestaltung auf Ebene einzelner Dörfer. In mehreren Bundesländern wurden zwischen Dörfern und ihren Gesamtgemeinden neue Kompetenzaufteilungen vorgenommen.

Ernährung / Lebensmittelproduktion

In den Städten hat sich die Beziehung zu Lebensmitteln deutlich gewandelt: Urbane Gärten und essbare Städte, Stadt-Imkereien und vertikale Gärten sind allgegenwärtig.

Ergänzende Versorgung nach dem DIY-Prinzip ist eine Selbstverständlichkeit in rund 70 Prozent der Haushalte. Seit wenigstens 15 Jahren führte das zu dem von Ethnologen erwarteten Effekt, dass die Wertschätzung von Lebensmitteln messbar gestiegen ist, während die Bereitschaft zunahm, eingesparte Euros für Lebensmittel hoher Qualität und besonders regionaler Herkunft aufzuwenden.

Und so kam das: Die Dürreperioden von 2018, 2020, 2021 und der internationale Pestizid-Skandal 2024 entfachten breite Proteste. Die Kultusministerkonferenz 2031 beschließt auch angesichts bundesweiter Kinder-Demos:

„Lebensmittel anbauen und verarbeiten“ wird Schulfach in sämtlichen Bundesländern und es gibt Kurse dazu in den Kindergärten.

Das Höfesterben ist gestoppt. Solidarische Landwirtschaft ist raus aus der Nische: Beinahe 25 Prozent der Betriebe funktionieren heute so.

Und so kam das: „Wir brauchen jeden Hof!“ – Vielfalts- und Struktur-Erhaltungsprogramme in Bund und Ländern entstanden, nachdem sich endlich Bauern und Konsumenten zusammenschlossen. Ein Auslöser war die Erschütterung 2020 über die massive Suizidwelle unter Bauern in Frankreich aber auch in Deutschland.

Erstmals demonstrierten im Januar 2020 über 100.000 Menschen bei der Demo „wir haben es satt“. Die Erschütterungen kosteten den kompletten Vorstand des Deutschen Bauernverbandes seine Posten und beendete die Ära einer Bauernvertretung, die in Wirklichkeit nur wenigen besonders großen Betrieben und der Agrarindustrie nutzte. ** Hofübergabegesetze verändert.

Regionale Märkte mit rund 80 Prozent Lebensmitteln aus der Region haben die großen Lebensmittelhandelsketten abgelöst. Lidl hat sich aufgelöst, Edeka besinnt sich wieder auf seinen genossenschaftlichen Ursprung, Rewe und Aldi verloren massiv Marktanteile.

Und so kam das: Das seit langem auflagenstarken Magazin „Landlust“ erlebte in den 20er Jahren eine der massivsten Protest-Kampagnen. Der Vorwurf, das Blatt verschärfe Unverständnis über Landwirtschaft führte zum Wechsel der Chefredaktion und einem ganz neuen Konzept. Die Auflage blieb – das Magazin und auch seine Nachahmer – nahmen in den folgenden Jahren relevant Einfluss auf die Betrachtung des Landlebens, das Verständnis von Landwirtschaft und sogar Ansiedlungsentscheidungen.

Es ist gelungen, den Konsum von Fleisch, Milchprodukten und Eiern um 58 Prozent zu senken.

Und so kam das: Greenpeace hatte schon 2017 publiziert. Das 60 Prozent-Ziel ist noch nicht erreicht, aber hier griffen Ordnungspolitik und Protest sowie neue Vermarktungsstrategien ineinander. 2027 die GAP-Reform 2027 stellt wichtige Weichen für vielfältige, umweltschonende Produktion zum Nutzen von Umwelt und Menschen. Explizit aufgenommen ist die Reduktion der Tierzahlen und die Förderung des Umbaus der Tierhaltung

Arbeit

Die Digitalisierung hat die Arbeitswelt verändert. Die 30-Stunden-Woche ist seit 10 Jahren Alltag. Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zu einer Grundlage eigentlich sämtlicher Arbeitsverhältnisse geworden. Viele Menschen haben mehr Zeit – in der Stadt und auf dem Lande. Es gibt deutlich mehr Arbeit in der Peripherie. Zunehmend entstehen in den Kleinstädten Gründerzentren und zwar sowohl welche im IT-Bereich mit überregionaler und internationaler Zielgruppe, als auch Dienstleister und Handwerker-Kooperations-Projekte.

Uns so kam das: Repressionsfreies Grundeinkommen schon 2026 einer der ersten erfolgreichen Volksentscheide nahm Existenzängste.

Erfolgreiche Kampagne von Kirchen und Sozialverbänden: „Arbeiten und Aufwachsen in der Kleinstadt“. Über 800 Kleinstädte meldeten schon Ende der 20er deutlichen Einwohnerzuwachs.

Kultur- und Bildungsangebote nehmen deutlich zu.

Per Volksentscheid wurden die Landärzte-Förderstipendien auf Land-Lehrer*innen ausgeweitet – neue Vielfalt in der Schul-Landschaft.

Die bundesweite Arbeitsplatz-Offensive des Mittelstandes und der Start-ups ab Mitte der 20er Jahre haben die Zahl attraktiver Arbeitsplätze in Kleinstädten beinahe verdoppelt.

Mobilität

Insgesamt legen die Menschen weniger Wege zurück: Das liegt sowohl am deutlichen Rückgang der Pendlerzahlen und -streckenlänge als auch an attraktiveren Einkaufs- sowie Kultur- und Bildungsangeboten in Kleinstädten und „Speckgürteln“ rund um die Städte.

Und das kam so: Auf dem Land wirken sich der Boom der Dorfkulturprojekte und Mehrgenerationen-Begegnungshäuser positiv aus: Der Druck, zu Freizeitzwecken in die Städte zu kommen, hat nachgelassen, ältere Menschen und Familien mit kleinen Kindern loben die Qualität der neuen sozialen Netzwerke.

20er Jahre: Genossenschaftsläden erobern sich die Dörfer zurück. Die Wege zum täglichen Einkauf des Grundbedarfs werden wieder kürzer.

Zugleich legen die Menschen ihre Wege weitaus stärker in modernen öffentlichen Verkehrsmitteln zurück.

Und das kam so: Modelle kostenlosen öffentlichen Nahverkehrs sind in den meisten Städten zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die Nahverkehrsnetze sind ausgebaut und konsequent vertaktet worden. Auch der Weg ins Nachbardorf ist auch für Omi kein Problem mehr.

Wohnen

Das Wohnen ist den Großinvestoren entrissen.

Mietwohnungen befinden sich zu etwa je einem Drittel in der Hand der Kommunen, von Genossenschaften sowie von Privatvermietern, die maximal 100 Wohneinheiten besitzen und vermieten dürfen. Genossenschaften dürfen eine Maximalgröße von 1.000 Wohneinheiten nicht überschreiten.

Das kam so:

2024: Die Mietstreik-Bewegung erreichte enorme öffentliche Wirkung: ihr kämpferischer Zweig in den Städten zahlt monatelang Mieten auf Sperrkonten und veranstaltet rund um die bestreikten Häuser Informations- und Protest-Veranstaltungen.

Mieter in allen Großstädten

Nach Skandal um Vonovia folgt deren Aufteilung und Übernahme in vor allem genossenschaftlich organisierte Modelle. Kartellrechtliches Vorgehen gegen weitere Großinvestoren stoppt die Konzentration am Wohnungsmarkt.

Der zaghaft nach der Finanzkrise von 2008 begonnene Trend zur Re-Kommunalisierung setzt sich fort und wurde in den 30er Jahren tonangebend.

In einem großen „Wohn-Ratschlag“ 2030 kam es zum Schulterchluss von Genossenschaften und Kommunen. Unter anderem mittels Erbpachtverträgen erreichen Kommunen langfristige Sozialbindung und behalten Eigentumsrechte. Viele Wohnungsbestände bleiben aber auch in öffentlicher Hand. Insgesamt ist klar: An hohen Grundstückspreisen dürfen Wohnprojekte nicht scheitern.

Sozial und ökologisch

Der Schulterchluss der Klimapolitik mit der Sozialpolitik hat eine „sozial-ökologische Bauwende“ vorangebracht. Wo Neubauten entstehen, sind nachwachsende Rohstoffe und geringer Energieverbrauch bei ihrer Herstellung zu Kriterien der Wohnungsbauförderung geworden.

Nachträglicher Ausbau von Dachböden mit ökologischer Dämmung bei gleichzeitiger langfristiger Sozialbindung hat attraktiven Wohnraum ohne zusätzliche Versiegelung und Zersiedelung geschaffen.

Verdichtung und Ökologisierung hat funktioniert – und zwar sozial und kreativ:

In einem großen Kraftakt entwickelten in den 20er Jahren Recht-auf-Stadt-Gruppen zusammen mit einem Ausschuss des Deutschen Städte- und Gemeindetages ein Programm mit attraktiven Förderungen, Beratungen und (sinnvoll) reduzierten Brandschutz-Auflagen. Es wendet sich an private Vermieter und Genossenschaften sowie Eigenheimbesitzer, die zusätzliche Wohneinheiten zu schaffen.

Ein Trend zur Kleinstadt und hoch attraktive Dörfer mit lebendiger Infrastruktur und starker Nachbarschaft haben dazu beigetragen, den Druck von den Metropolen zu nehmen.

Hinzu kam aber die Entscheidung, dem Vorbild Wiens folgend soziale Wohnungsvermietung gemeinnützig zu machen und somit die Preissteigerungs-Spirale in den meisten Städten zum Stillstand zu bringen. Die Mieten sind seit 10 Jahren nicht mehr gestiegen.

Und das kam so:

Modell-Dörfer wie Heckenbeck bei Bad Gandersheim, Jühnde bei Göttingen und Westen im Aller-Weser-Dreieck inspirierten schon in den 20er Jahren über 500 kleine Ortschaften, neues Dorfgemeinschaftsleben zu entwickeln.

Die Kleinstädte sind hip: Die größere Übersichtlichkeit kommt sowohl Familien mit Kindern als auch alten Menschen entgegen. Sie erleichtert das Gestalten einer eigenen Work-Life-Balance. Tatsächlich loben die Kleinstadt-Fans die Vorteile aus Stadt und Dorf: Man kennt sich noch und rutscht nicht so leicht in die Anonymität ab, dabei gehört Weltoffenheit und viel Mitmach-Kultur zum Selbstverständnis der meisten Kleinstädte.

Auch einige „Wüstungen“, tote Dörfer in der ehemaligen Grenzregion, sind wieder gefragt und wurden feierlich 2029 – 40 Jahre nach dem Fall der Grenze – wieder bezogen. Die Flucht aus den ostdeutschen Bundesländern ist vorbei.

Nach Konferenz über „rural gentrification“ werden Förderprogramme für bisher schwach entwickelte Dorfstrukturen aufgelegt.

Lebensformen

Vielfalt ist hip! Das gilt auch für Lebensformen. Wer Lust auf ein Leben in einer klassischen Kleinfamilie hat, findet einigermaßen bezahlbaren Wohnraum in den Städten und auf dem Lande.

Während sich seit Jahrzehnten der Anteil der Menschen in Paar- und Familienwohnungen ungefähr hält, hat das Wohnen in nach Interessen und Sympathie gebildeten „Single-Gemeinschaften“ eine neue Bedeutung gewonnen. Diese Lebensform wird von vielen als ideal erachtet, weil sie mit reduzierter Verbindlichkeit, aber trotzdem täglicher sozialer Interaktion zu sehr vielfältigen Lebensentwürfen passt. Sie reduziert den ökologischen Fußabdruck deutlich und wird in Vergleichsstudien als befriedigender und dem Wohlbefinden und der Gesundheit zuträglicher als das Wohnen in Kleinfamilien-Einheiten bezeichnet.

Eine relevante Rolle spielen auch (Wahl-)Großfamilien. Sie wurden stark beeinflusst durch die Bewegung junger Geflüchteter, die in den 20er Jahren die Chance auf gegenseitige Hilfe, vielfältig gestaltete Integration und einem Sieg über die Einsamkeit auf dem Land erkannten und im Austausch mit Single-Gemeinschaften (aber natürlich auch anderen Dorf-Bewohnern) diese Wohnformen weiter gestalteten. Oft leben hier Familien mit Singles zusammen, man teilt Infrastruktur, unterstützt sich gegenseitig und profitiert von gemeinsamen Anschaffungen und gemeinsam bewältigter Instandhaltung auch größerer Anwesen.

Während in den Städten nach wie vor viele kleine Appartements individuelles Wohnen für Singles ermöglichen und auch auf dem Lande Allein-Wohnende auf ihre Kosten kommen, ist das „ehemalige Familienhaus“, in dem nur noch ein älteres Elternpaar wohnt, deutlich auf dem Rückzug. Städtische Wohnprojekte sind besonders begehrt, die auf relativ engem Raum viele verschiedene Möglichkeiten des Wohnens anbieten.

Neue soziale Netzwerke: Von Kinderbetreuung bis Hausaufgabenhilfe haben die Mehrgenerationen-Kontaktbörsen im Internet zusammen mit den neu aufgelebten bunten Brettern in den Mehrgenerationen-Einrichtungen einen festen Platz im Leben von Millionen Menschen. Das „Oma-Manifest“ der Berlinerin Luise Goldmann führt 2022 zu einer international beachteten Konferenz gegen die Einsamkeit des Internets.

Kultur & Freizeit

Die Städte sind nach wie vor Orte bunter und vielfältiger Kultur- und Freizeitangebote. Nach einer Phase zunehmender Kommerzialisierung hat sich der Anteil selbstorganisierter bzw. nicht-kommerzieller Angebote und Veranstaltungen wieder stark erhöht.

Das kam so: Soziologen bringen das in Zusammenhang mit dem Aufstand der Ehrenamtlichen 2026-2027. Damals organisierten engagierte Bürgerinnen und Bürger verschiedenster Vereine Protestmärsche „gegen die Scheinheiligkeit“. Vor der Bundestagswahl 2028 nahmen die stärksten Parteien dazu alle Aspekte in den Wahlprogrammen auf – vor allem im sozialen Bereich wurden daraufhin wieder Stellen geschaffen, die schleichend an Ehrenamtliche übertragen worden waren.

Auf dem Lande: zunehmend vielfältig, wobei für viele Menschen „Platz haben“ und „Entschleunigung“ ein Motiv bleibt, auf dem Land zu leben und sich dort gezielter Kulturangebote auszusuchen.

Wichtige Veränderungs-Impulse:

- Katastrophe und Protest wie bei Fukushima
- Starkes Votum für Veränderung aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft (FCKW-Kühlschrank und andere FCKW-Produkte)
- Regierung und Wirtschaft: Neue Perspektiven, neue Märkte (Energiewende)
- Starke Konflikte in Bevölkerung und Eliten, kombiniert mit Protestbewegungen
- Alternativen, die überzeugen
- Trends und Modehypes – aus denen mehr wird (Veganismus)
- Dynamiken aus guten Antrieben, mit so manchem (kapitalistischem) Haken (Bio-Bewegung)

Plan B

Ernährung / Lebensmittelproduktion

Die Ernährung in den Städten erfolgt überwiegend im Rahmen von öffentlichen Mensas und kommerziellen Gastro-Küchen. Zur optimierten Versorgung der knapp gewordenen Nahrungsmittel ist die individuelle Versorgung weitgehend eingestellt worden.

Unabhängig von den jeweiligen Speisekarten müssen alle Gastro-Zentren ihre Angebote in den drei gängigen Nahrungsmittelklassen (laborerzeugt, genetisch optimiert und biologisch) anbieten.

Der Nestlé-Kellogg's-Kraft-Konzerngruppe (NKK) hat sich den größten Marktanteil der laborerzeugten Lebensmittel gesichert und großflächige Produktionsstätten im Umland fast aller großen Metropolen errichtet, um die Transportwege möglichst kurz zu halten.

Die „Happy-Mead“, ein Joint Venture von Bayer und Wiesenhof, bietet inzwischen genetisch optimiertes „Fleisch“ aus künstlicher Produktion an. Die strengen Haltungsverordnungen und die staatlich regulierte Futtermittelbegrenzung haben die Massentierhaltung fast zum Erliegen gebracht. Entsprechend der Richtlinien zur regionalisierten Wirtschaftsentwicklung wurden viele Fleischlabore in den Umkreis der großen Metropolen verlagert. Die für die Fleischproduktion genutzten Proteine werden hauptsächlich von den riesigen Soja- und Lupinienfeldern im Umland der Städte gewonnen.

Urbane Farmen, Stadtimkerei, und horizontale Gärten haben sich in vielen Städten etabliert und werden im „Urban-Nature-Programm“ aus dem Nachhaltigkeitsfonds gefördert. Das Förderkriterium „wirtschaftliche Nachhaltigkeit“ wird in der Regel durch Produkt-Abnahme-Vereinbarungen mit den Gastro-Lieferfirmen der Regionen erfüllt. Demnach müssen 75 Prozent der biologisch erzeugten Produkte in den lokalen Wirtschaftskreislauf eingebracht werden. Im Gegenzug sichern die Gastro-Lieferanten die langfristige Zahlung von Nutzungspachtzinsen an die Grundstücks- und Gebäudekonsortien zu.

Die traditionelle und konventionelle Landwirtschaft ist fast völlig verschwunden. Vor allem in peripheren Regionen hat sich ein Netz von Bio-Bauernhöfen etabliert, die aber wegen der teuren Transportkosten weitgehend von den städtischen Märkten abgeschnitten sind. Wichtigste Einkommensquelle sind inzwischen die Unterbringung und Versorgung der obligatorischen Land-Feld- und-Wiesen-Wochen der städtischen Schulklassen der Klassenstufe 3 bis 7.

Mobilität

Die belastungsabhängigen Fahrverbote für einzelne Stadtregionen, Fahrzeugtypen und Tageszeiten haben zur Deattraktivierung des individuellen Kraftverkehrs beigetragen, sodass die Zahl der Autos deutlich zurückgegangen ist. Auch die Preissteigerung der Parkzonen und die Aufhebung der bis 2025 bestehenden Pflicht zu obligatorischen Stellplätzen und Garagen bei Neubauprojekten hat zur Reduzierung des Verkehrs beigetragen.

Trotz des Ausbaus und der Weiterentwicklung des öffentlichen Nahverkehrs konnten die Infrastrukturen die gestiegenen Passagierzahlen nicht bewältigen. Mit der Ermächtigung der Städte eigene Verkehrsaufkommenregulierungsverordnungen (VaR-VO) zu erlassen, sind die meisten öffentlichen Träger des Nahverkehrs PPP-Projekte mit Onlineagenturen eingegangen, die über das Knowhow für Jetztzeitpreisbildungen verfügten, um die begrenzten Fahrgelegenheiten im

Höchstgebotsverfahren zu vergeben. In 70 Prozent der Verkehrszeiten wird die maximale Auslastungsquote erreicht, sodass viele ihren Alltag gezielt nach den Kriterien der Mobilitätsvermeidung organisieren.

Als kostenintensivere, aber meist verfügbare Alternativen stehen Elektrotaxis zur Verfügung. Der Markt wird von drei großen Firmen beherrscht, die regelmäßig wegen vermuteter Preisabsprachen in die Kritik geraten.

Kürzere Strecken innerhalb der Stadt werden von den meisten Menschen mit dem Fahrrad bewältigt.

In den ländlichen Regionen wurde der motorisierte Individualverkehr durch die satellitenüberwachte 50-Kilometer-Regel deutlich eingeschränkt. Der individuelle Autobesitz wurde nicht verboten, doch die maximale Reichweite von Fahrten wird begrenzt.

Fahrten von größeren Strecken müssen über private Anbieter gebucht werden und setzen in der Regel langfristige Planungen voraus, weil auch hier die Kapazitäten begrenzt sind.

Arbeit

Die Digitalisierung hat die Arbeitswelt verändert und die vernetzten Arbeitsplattformen ermöglichen eine zeit- und ortlose Zusammenarbeit. Mit dem erfolgreichen Ausbau der Breitbandversorgung in allen Stadtteilen hat sich Berlin als erste 5-Millionen-Stadt im internationalen Wettbewerb der Co-Working-Cities beworben. Mit dem größten Investitionsprogramm der letzten Dekade wurde auch das Ziel erreicht, die Dichte der Flex-Office-Hubs auf 15 je 1.000 Einwohner zu erhöhen.

Die hohen Lebenshaltungskosten in der Stadt zwingen aber viele Berufstätigen und Selbständige zu möglichst regelmäßigen Zweit- und Drittjobs im Service-Sektor und der Care-Industrie.

Aus den früheren Leiharbeitsformen ist mittlerweile die Helfende-Hände-Plattform entstanden, bei der sich alle mit ihren jeweiligen Fähigkeiten registrieren können und regelmäßig Jobangebote in der Nähe ihres jeweiligen Aufenthaltes erhalten. Um die Zuverlässigkeit der Plattform zu sichern, gibt es verpflichtende Mindestarbeitszeiten je Woche und Monat. Dank der vernetzten Steuerungselemente von Gebäuden, Einrichtungen und Geräten kann die Arbeitszeit minutengenau abgerechnet werden. Durch die vergleichbaren Daten können die durchschnittlichen Arbeitszeiten für alle Arbeitsschritte erfasst werden, die in die Berechnung der Arbeitsproduktivität und die Lohnberechnung einfließen. Untersuchungen zeigen, dass Selbständige, die ausschließlich über Helfende-Hände arbeiten im Durchschnitt 55 Stunden in der Woche arbeiten.

Wohnen

Das Wohnen wird weitgehend drei großen Konzernen bestimmt, die große Teile des Mietmarktes und der Unterkunftsverwaltung untereinander aufgeteilt haben. Die gründerzeitlichen Quartiere der Innenstädte sind weitgehend in Eigentumswohnungen umgewandelt und werden selbst genutzt oder als Firmenwohnungen vergeben. Seit dem Platzen der Immobilienblase 2008 wurden die Grundstückspreise auf einen Einheitspreis festgeschrieben und sind in ihrer Entwicklung an die Entwicklung der Leitzinsen gebunden („Basel VII“). Der Weiterverkauf von Wohneigentum lohnt sich seither nicht mehr, sodass es in den Innenstädten nur noch wenig Fluktuation gibt. Da die meisten Innenstadtbewohner ihr Eigentum in den 2020er Jahren auf der Basis erfolgreicher Berufskarriere erworben haben, sind die Wohnviertel von relativ homogenen Altersstrukturen geprägt und gelten aufgrund des hohen Durchschnittsalters als „Silver-Cities“.

Die in den letzten 20 Jahren neu entstandenen Siedlungen am Stadtrand und ehemaligen Grünflächen wurden als „Integrierte Resiliente Stadtgebiete“ (IRS) im Null-Energiestandard geplant und errichtet und sind durch ein in sich geschlossenes System aller städtischen Nutzungen geprägt. Arbeitsplätze,

Freizeitangebote und kommerzielle Konsumangebote sind über unterirdische Verbindungsgänge mit einander verbunden, so dass auch bei ungünstigem Stadtklima (Smog, Hitze, Dauerstarkregen) ein vollständiges urbanes Leben gesichert ist. Aufgrund der Kaufkraftanforderungen für ein vielfältiges Angebot wurde eine Mindestgröße für die neuen Siedlungen von mindestens 25.000 Wohnungen festgelegt. Um eine Wirtschaftlichkeit der Baumaßnahmen und eine Leistbarkeit der Wohnkosten zu sichern, wurden die Maximalgrößen für die Apartments so festgelegt, dass der individuelle Wohnflächenverbrauch auf unter 20 m² gedrückt werden konnte. Um eine soziale Durchmischung in den Siedlungen zu sichern und zu ermöglichen, müssen mindestens 20 Prozent der Wohnungen als Mikroapartements mit 12 m² vergeben werden. Die Küchenlosen und optimal eingerichteten Kleinstwohnungen sind insbesondere bei Studierenden und neu in die Stadt kommenden beliebt, weil der Maximalpreis auf 50 Prozent des monatlichen Mindestlohns begrenzt wird.

Die älteren Großsiedlungen haben eine unterschiedliche Entwicklung genommen: Zum einen sind da die ehemals genossenschaftlichen Wohnungsbestände, die sich zu Gated Communities der neuen Wohngilden entwickelt haben und einen qualitativ hochwertigen Wohnen für die Mitglieder einer Berufssparte garantieren. Zum anderen haben sich Low-Price-Anlagen des Discountwohnens herausgebildet, in denen vor allem Haushalte untergebracht werden, die sich am Markt nicht selbst mit Wohnungen versorgen können. Die Miethöhen errechnen sich aus der Summe der Unterkunftskosten, die von den Sozialbehörden pro Person ausgezahlt werden. Seit in den Europäischen Staatsverträgen die Ausgaben für Wohn- und Unterbringungskosten auf maximal 3 Prozent des Gesamthaushalts begrenzt wurden, lässt sich eine erhaltende Bewirtschaftung der Anlagen aus den Einnahmen nicht mehr finanzieren. Der Mitteleinsatz wird fast ausschließlich zur Parzellierung der Wohnungen genutzt, um möglichst viele Personen in derselben Fläche unterzubringen. Besonders beliebt bei den Bauträgern sind box-by-box-Nutzungen, bei der möglichst viele Vollwohncontainer in die zuvor entkernten Etagen gestellt werden.

Die fortgesetzte Urbanisierung verwandelt das Umland und den ländlichen Raum in das „Hinterland“ der Städte. Im verkehrlich gut angeschlossenen näheren Umland nimmt die Suburbanisierung von Eigenheimsiedlungen große Flächen in Anspruch. In einem zweiten Ring um die Städte konzentrieren sich die industrialisiert bewirtschafteten Anbauflächen von proteinhaltigen Monokulturen für die Fleischproduktion und plantagenartig geführte Anbauflächen für Obst und Gemüse. Eine wichtige Funktion kommt dem Umland auch bei dem immer noch umweltbelastenden Recycling von Müll und Industrieabfällen zu, die trotz neuer Technologien einen großen Flächenbedarf haben. Auch die Windkraftanlagen und Sonnenergiefelder breiten sich in den Regionen um die Städte aus. Die ehemaligen Landwirte haben in einem Förderprogramm Kompensationsmittel für 10 Jahre erhalten, wenn sie die landwirtschaftliche Nutzung zu Gunsten der Energiewirtschaft aufgaben („Energiebauern“). Eine klassische Landwirtschaft auf kleinen Höfen ist die Ausnahme.

Auch in den landschaftlich attraktiven Regionen gibt es nicht genügend Arbeitsplätze und Höfe und Grundstücke werden von den Besserverdienenden aus den Städten als Wochenend-Ressorts aufgekauft und nach den Freizeitbedürfnissen der erholungssuchenden Städter ausgebaut. „Erlebnisbauernhöfe“ in der Peripherie simulieren traditionelle Formen landwirtschaftlicher Kulturtechniken für touristische Zwecke.

Lebensformen

Die Individualisierung wird durch die Anforderungen des Arbeitsalltags noch verstärkt. Sowohl die prekären Arbeitsverhältnisse am Existenzminimum als auch die erfolgreichen Karriereorientierungen in den neuen Dienstleistungen sind vom Arbeitspensum, Komplexitätsdruck und Flexibilisierungserwartungen eher familienuntauglich.

Eheschließungen und dauerhafte Partnerschaften sind eher die Ausnahme und eine mögliche Elternschaft verlagert sich in die späteren Berufsjahre. Dank der medizinischen Fortschritte und einer

weiter gestiegenen Lebenserwartungen können sich auch ältere Paare noch ihren Kinderwunsch erfüllen. Mit dieser Reetablierung von klassischen Kernfamilien sind frühere Formen von sogenannten Patchwork-Familien nahezu völlig verschwunden.

Mit der Verschiebung der Elternschaft in höhere Lebensalter erweitern sich die Phasen von experimentellen Lebens- und Wohnformen. Neben den Alleinwohnenden hat sich das gemeinschaftliche Wohnen von mehreren Erwachsenen zur häufigsten Wohnform entwickelt. Insbesondere die steigenden Wohnkosten und staatliche Anreize („Kommunalka-Prämie“) haben das gemeinschaftliche Wohnen als breit akzeptierte Wohnform etabliert.

Neben den bereits bestehenden Formen der sozialen und ethnischen Segregation gewinnt zunehmend eine berufsbezogene Segregation an Bedeutung. Einerseits um die notwendigen persönlichen Arbeitskontakte auch im Home-Office zu ermöglichen, aber auch zur Komplexitätsreduktion gesellschaftlicher Erfahrungen etablieren sich Wohnviertel bestimmter Berufsgruppen, die dann auch in den Freizeiteinrichtungen und den Flex-Office-Hubs an die jeweiligen Anforderungen optimiert sind.

Kultur & Freizeit

Kultur- und Freizeitangebote gibt es in den Städten rund um die Uhr. Gerade wegen der weitgehend flexibilisierten Arbeitsstrukturen ist eigentlich fast immer für irgendwen After-Work-Party. Die biographische Verschiebung der Familiengründung vergrößert die Nachfrage nach Freizeitkontakten. Neben den klassischen Sportangeboten haben sich insbesondere Formen des gemeinsamen Gärtnerns und Kochens als beliebte Freizeitformen etabliert.

Als Gegenbewegung zur fortschreitenden Kommerzialisierung von Musik- und Filmbranche finden DIY-Angebote einen großen Anklang. Selbstgemachte Musik, halböffentliche Streaming-Partys am Rande des Urheberrechts und auch das Experimentieren mit selbst-designten Drogen gehören zum Alltag der Städter.

An Wochenenden und in den Ferien gehören gemeinsame Erlebnisfahrten in ländliche Gegenden zum Standard. Als eine Reaktion auf den gestressten Alltag in den Städten und den oft schwierigen Umweltbedingungen wird das Natur-Erleben zu einem wichtigen Bestandteil der Erholung.

Demokratie

Die wesentlichen Entscheidungen für das Klima und die Wirtschaft werden auf der supra-nationalen Ebene von kontinentalen und globalen Institutionen getroffen („globale Expertokratie“). Der Einfluss von gewählten Parlamenten und Regierungen ist beschränkt, weil sich auf allen Ebenen Governance-Modelle der Kooperation durchgesetzt haben.

Insbesondere auf der lokalen Ebene (der Nachbarschaften und der Stadt) haben zivilgesellschaftliche Gruppen gute Einflussmöglichkeiten – wesentliche Rahmenbedingungen zur Führung der öffentlichen Finanzen zu Klima- und Nachhaltigkeitszielen entziehen sich jedoch einem lokalen Einfluss.